

# Der Volksstaat

**Abonnementspreis:**  
 für Preußen incl. Stempelsteuer 17 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 12 1/2 Sgr. pro Quartal, pro Monat 4 1/2 Sgr.  
 für Leipzig und Umgegend pro Quartal 13 Sgr.  
 Filialabonnements für die Vereinigten Staaten:  
 F. A. Sorge,  
 Box 101 Hoboken, N. J.  
 via New York.  
 G. A. Lönnerker,  
 155 W. Lake Chicago (Ill.)

Er scheint wöchentlich 21 in Leipzig.  
 Bestellungen nehmen Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.  
 Für Leipzig nehmen die Expedition, Hofstraße 4 die Geschäftsstelle Buchdruckerei, Zeisigerstraße 4.  
 A. Nebel, Peterstraße 18  
 J. Müller, Bayerische Straße 8b, III.

**Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.**

Nr. 17. Mittwoch, 26. Februar. 1873.

**An die Mitglieder der Internationalen Arbeiter-Association, an die Arbeiter aller Länder.**

**Mitarbeiter!**  
 Die moderne bürgerliche Gesellschaft schreitet rasch los auf ihr Ziel, die Concentration der Mittel und Früchte eurer Arbeit, der Arbeit der Millionen in den Händen Weniger. Während den nur zu bekümmerten Forderungen der Arbeit jäher Widerstand geleistet wird, durchforscht das Kapital den Erdball nach neuen Feldern der Ausbeutung und die herrschenden besitzenden Klassen der großen sogenannten civilisirten Länder jagen um die Palme in der Aufhäufung eurer Arbeitsfrucht.

Jener gährende Abgrund zwischen Reichthum und Armuth in England ist zu wohl bekannt, um hier näher erwähnt zu werden. In Frankreich feiern die Bourgeois aller Schattirungen Orgien auf den Gräbern der Arbeiter, welche im Kampfe gegen den Eindringling auf dem heiligen Boden der Revolution fielen; die Bonapartes sind besät mit Häufen von einheimischen und fremden Prässern und Missethätigen, während Zehntausende der Witwen und Waisen der heldenmüthigen Vertheidiger der Commune darben und der alte Sänder Thiers hält Empfang in Versailles, der Wiege des deutschen Kaiserreichs. In Deutschland schrauben die Milliarden des „Erbfeindes“ die Preise aller Lebensmittel in die Höhe und verschlimmern diese schon elende Lage des Arbeiters; und die deutsche Bourgeoisie tanzt einen „Gründungs-“ und Speculations-Cancan, welcher die höchsten Carnevals der französischen Bourgeoisie unter Louis Philippe und dem Mann von Sedan, und der österreichischen Bourgeoisie nach 1866 in den Schatten stellt. In allen andern Ländern haben die Arbeiter ein mehr oder weniger treffendes Bild dieses Thatbestandes vor Augen, welchen zu verweigern die durch ihren Erfolg gebildeten herrschenden Klassen überall vereinte und verzweigte Anstrengungen machen zur Unterdrückung des erwachenden Bewusstseins der leidenden Massen. — In naiver Unkenntnis der Geschichte ihrer eignen Klasse sehen diese gierigen Knechte nicht als die Oberfläche der Dinge und versuchen die Fluth dadurch einzudämmen, daß sie eine einzelne Welle auffangen. Der in unserer ersten Adresse vom 20. October 1872 erwähnte und in dem Bericht des früheren General-Raths an den Haager Kongress so wohl geschilderte „internationale Kreuzzug“ wird deshalb mit ungeschwächtem Eifer fortgeführt und die herrschenden Klassen aller Länder wetteifern mit einander, den Organisationen und Forderungen der Arbeit zarte Aufmerksamkeit zu beweisen.

England führt den Reigen, indem es die Leiter von Arbeiter-versammlungen einsperret und das öffentliche Versammlungsrecht bedroht. — Die kleinen häuslichen Zwiste unter den verschiedenen Fraktionen unter der herrschenden Klasse in Frankreich verhindern dieselben nicht, die Fesseln um die Arbeiter immer strenger anzuziehen und neue Ladungen nach Neu-Kaledonien zu senden. — Das deutsche Reich, der lachende Erbe des Sedan-Bankrotts, hält Konferenzen unter dem Aushängeschild, die Frage der Arbeit zu studieren, während die Männer der Arbeit, ihre Vorkämpfer und Vertheidiger, in den Kerker schmeißen. Die Pressefreiheit, jenes gerühmte Bollwerk der Freiheit, wird unter die Füße getreten und ist ein todtler Buchstabe für die Arbeiterblätter in Deutschland. — Die spanische Bourgeoisie stellt den Arbeitern Fellen durch Anreizung zum Aufstand für eine zweite Republik „Thiers“. — Die liberale Bourgeoisie Oesterreichs und die nicht minder liberale Landaristokratie Ungarns machen den ausgedehntesten Gebrauch von allen reaktionären Gesetzen gegen die Bestrebungen der Arbeiter-Klasse und ihre Organe. — In Belgien wie anderswo wird der schreiende Unterschied zwischen den Lebensbedürfnissen und dem Arbeitslohn durch die ganze Macht des Staates aufrecht erhalten. — In Holland vertreiben die alten niederländischen Bürger die Führer der Arbeiter durch Entziehung der Arbeit. — Die dänische Regierung, das gemeinschaftliche Schöffkind Rußlands und Englands dreißigt ihre Polizei für die Freiheiten der Unterdrückung von Arbeiter-Organisationen und Demonstrationen. — Die wohlthätigen Folgen der italienischen monarchischen Einheit zeigen sich im Einkern der wahren Freunde der achten J. A. A. und in der Konfiskation ihrer Organe. — Und in den Vereinigten Staaten America's beseitigt die herrschende Partei im Kongress das einfache und bescheidene Verlangen der Arbeiterklasse nach einem nationalen statistischen Arbeits-Bureau durch Uebergang zur Tagesordnung. — Wenig für dieses Mal! Druck erzeugt Gegen-druck. Je mehr die moderne Gesellschaft sich ihrem Höhepunkt nähert, desto näher rücken wir unserm Ziele, der Befreiung der Arbeit, indem wir an die Stelle der Privatunternehmungen die associirte Arbeit, an die Stelle des Luxus des Einzelnen den gemeinschaftlichen Lebensgenuß setzen.

Die Arbeiter aller Länder, die Lohnsklaven der modernen Gesellschaft, zeigen einen bemerkenswerthen Eifer in der Stellung ihrer Forderungen und in der Verwirklichung ihrer Organisationen. — In England füllt sich der große Riß in den Reihen der Arbeiter durch das Eintreten der Landarbeiter, und wahrer Internationalismus zeigt sich in dem stets wachsenden freundlichen Einverständnis zwischen den englischen und irischen Arbeitern. — In Frankreich organisiren und vereinigen sich die Arbeiter trotz aller Hindernisse, und jenes insame Gesetz Dufaure vermehrt einfa- ch die Zahl der Anhänger der J. A. A., sodas heute die Internationale in Frankreich stärker steht als je zuvor. — In Deutschland machen die Arbeiter gut gezielte, Erfolg versprechende Anstrengungen, um den alten Unfrieden zwischen den zwei Flügeln der Arbeiterpartei zu beseitigen, welcher so eifrig von den Machthabern genährt wurde. — In der Schweiz ist die Errichtung einer Landes-Föderation an Stelle der alten Sprach-Föderationen vor der Thür. — Beitritt zur J. A. A. wurde dem General-Rath von verschiedenen Gegenden Italiens aus angemeldet. —

In Spanien macht die Sache der Arbeit große Fortschritte seit dem Kongress in Haag, und die Grenzlinien zwischen den republikanischen Bourgeois und den Arbeitern werden immer schärfer gezogen. — Unsere Freunde in Portugal zeigen einen nachahmungswürthigen Eifer, welcher die besten Erfolge in nicht zu ferner Zeit verspricht. — Die amerikanischen Arbeiter nehmen ihr Werk wieder auf, und gewigt durch frühere Erfahrungen, versuchen sie das Feld ihrer Gewerksvereine zu erweitern, indem sie demselben einen mehr internationalen Charakter geben.

Arbeiter! Unfre Sache gewinnt an Umfang, und kein Schlagbaum kann ihre Ausbreitung verhindern! Schaut um Euch, lernt Eure wahren Freunde und Mitarbeiter kennen und dann  
**Proletariat aller Länder, vereinigt Euch!**  
 New-York, 26. Jan. 1873.  
 Der General-Rath:  
 J. J. Bertrand, F. Volte, E. Carl, S. Decure, Fornaccieri, S. Kavanagh, C. F. Laurel, E. Lewide, F. A. Sorge, E. Speyer, E. P. St. Clair.

**Zur Auswanderung.**

In einem Artikel, betitelt „die Auswanderung“, sagt die feudo-sozialistische „Berliner Revue“ in ihrem Heft vom 4. Januar: „Unmöglich kann es zu einem dauernden Zustande werden, daß Deutschland alljährlich einige Hunderttausend junge Leute, die in Deutschland auf unsere (!) Kosten erzogen sind, auswandern, und Amerika ihr Kapital und ihre Arbeits- und Wehrkraft zuführen läßt, während sie uns ihre Eltern und vielleicht unter-sützungsbefürchtete Verwandte zurücklassen. Aber mit Verbot, mit Polizeimaafregeln ist da nichts zu machen. Es handelt sich darum, für die Arbeiter hier eben so gute Arbeits- und Existenzbedingungen zu schaffen, daß der Reiz zum Auswandern wegfällt.“

Das massenhafte Auswandern hat noch eine andere bedeutliche Seite. Die Internationale hat bekanntlich ihren Sitz nach Amerika verlegt. Die Furcht vor der Internationalen ist freilich in letzter Zeit sehr geschwunden, allein wenn es sich auch nicht verwirklichen sollte, daß von einem Centrum aus plötzlich alle Arbeiter aller Länder zum sozialen Kampf aufgestachelt werden könnten, so wird man doch nicht leugnen, daß die sozialistischen Ideen durch die agitatorische Thätigkeit der Internationalen sich mit unglaublicher Schnelligkeit durch fast alle Länder verbreiten und immer festere Wurzeln allüberall unter den Arbeitern schlagen.

Nun hat der Generalrath der Internationale seinen Sitz nach Amerika aus mehreren sehr triftigen Gründen verlegt. Einmal ist dort völlig freies Vereins- und Versammlungsrecht, was ja die Agitation des Generalraths sehr erleichtert. Die Präsidenten- und Repräsentantenwahlen gehen regelmäßig Gelegenheit zur Kraft-erprobung. Es ist in diesem oder jenem Staat vielleicht auch ein momentaner Erfolg zu erwarten. Man hat in Amerika sozusagen ein freies „Versuchsfeld“. Haben doch Stellen, die in Europa nicht geübt wurden, dort sogar sich staatlich konstituiren können, wie die Mormonen. Warum sollte es der Internationale nicht gelingen, in diesem oder jenem Staate der Union zeitweise zur Herrschaft zu kommen und den Versuch zu machen, ihre Ideen zu verwirklichen?

Endlich ist Amerika ein Land, dem jährlich Hunderttausende von Arbeitern aus Europa zufließen. Wenn wir recht unterrichtet sind, wird die Internationale diese Leute beim Betreten des Amerikanischen Bodens von ihren Agenten in Empfang nehmen lassen und nicht mehr aus den Augen verlieren. So ein deutscher Ausgewandelter wird dort von einem deutschen Internationalen empfangen, weiter empfohlen an den und den Deutschen in der und der Stadt, wohin jener zunächst gehen will. Dort wird er dem Verein zugeführt und gewonnen, ehe er sich's versteht. Man erinnere sich, um ein triviales Beispiel zu gebrauchen, wie die Landmannschaften und Putschenschaften ehemals auf kleinen Universitäten die Post besagerten, um die neuangetommenen „Rüchse“ für ihre Conleur einzufangen. Es gelang in den meisten Fällen. — Ein großer Theil der Eingewanderten wird so der Internationale gewonnen werden. Und nun bedenke man, daß die Internationale zur Revolutionirung des alten Europa keine besseren Agenten haben kann, als diese eben Eingewanderten.

Dieselben haben in Europa Verwandte zurückgelassen, die die Amerikanischen Briefe verschlingen. Dem nach Amerika ausgewanderten Bruder glaubt der in Deutschland zurückgebliebene Bruder, wenn er ihm von dort dasselbe sozialistische Evangelium brieflich predigt, daß ihm hier ein sozialdemokratischer Agitator gelegentlich mündlich predigt, daß er im „Vollstaate“ oder „Sozialdemokrat“ gelegentlich liest.

Es gibt keine besseren Agenten für die Internationale als die Ausgewanderten. In unserer religionslosen Zeit, welche nur im goldenen Kalbe noch ein Idol hat, scheint der sozialistische Gedanke eine fast religiöse Macht zu gewinnen. Wenn man mit aumerktsamen Auge die Wanderung der Agenten des Sozialismus verfolgt, so wird man lebhaft an die erste Zeit des Christenthums erinnert. Die Apostel zogen auch von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, über's Meer nach Athen, nach Rom, den „unbekannten Gott“ den Heiden zu predigen. Sie waren auch international, — seit Petrus das leimene Tuch mit allerhand Gethier hatte vom Himmel kommen sehen, streifte er das damals so außerordentlich große nationale Vorurtheil ab und ging zu dem Römischen Hauptmann Cornelius: „Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist

einem Jüdischen Mann, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling.“ Aber sie thaten es der neuen Lehre wegen, dieselbe überwand die Schranken der Nationalität. Und die Apostel waren auch Handwerker zumeist, und hielten sich zu ihren Gewerksgenossen. Petrus wohnte bei einem Gerber zu Joppe, Paulus arbeitete bei einem Teppichmacher zu Corinth in Bothe, und am Sabbath lehrte er in der Schule. Auch unterstützten sich die Gemeinden untereinander.

Ähnlich wird der Sozialismus verbreitet. Die Führer der Parteien senden ihre Agitatoren von Stadt zu Stadt, die Internationalen sogar von Land zu Land. Untergeordnetere Anhänger arbeiten in der Bothe, und Abends, in den Prierstunden, lesen sie die zündenden Parteifrisen und ihre Zeitungen, und verbreiten die neue so verführerische Lehre unter ihren Arbeitsgenossen. Der Sattlergeselle, den sich der Gutsherr auf's Land kommen läßt, seine Sielen anzubessern, der Maurer und Oclaf und Tischler, der Schneider, welcher vorübergehend auf dem Dorfe zu thun hat, predigt daselbst die neue Lehre und spricht von Erfolgen, errungen durch den Strik, und wie der Strik so leicht ausführbar sei auf dem Lande zur Zeit der Ernte; und daß doch die Erde überall des Herrn sei, und Unrecht, daß sie dem Gutsherrn allein gehören solle. Und nun schreibt der ausgewanderte Bruder aus Amerika in demselben Ton, — wahrlich die soziale Bewegung wächst unaufhaltsam.

So weit der Artikel, den unsere Brüder in Amerika mit besonderem Interesse lesen werden und der manchen sehr beherzigenswerthen Wink enthält. Der feudale Schreiber, welchem Aufrichtigkeit wenigstens nicht abzusprechen ist, hat bloß Eines übersehen: daß nämlich die sozialistische Bewegung nur deswegen „eine fast religiöse Macht“ gewonnen hat und so „lebhaft an die erste Zeit des Christenthums erinnert“, weil sie eine in sich berechtigte, den Gesellschaftsverhältnissen mit Naturnothwendigkeit entsprungene Bewegung ist; und daß sie daher eben so gewiß, wie die christliche Bewegung die heidnische Welt aus den Angeln gehoben hat, die heutige Gesellschaft sammt dem diese Gesellschaft stützenden und vertretenden Klassenstaat aus den Angeln heben wird.

Wohl sind die Auswanderer „treffliche Agenten zur Revolutionirung des alten Europa“. Aber noch trefflichere Agenten zur Revolutionirung des alten Europa sind diejenigen, welche den früher mit seiner Lage zufriedenen Bauer, Landarbeiter, Handwerker, Kleinmeister zum Auswanderer machen, ihn außer Land's treiben. Die sozialistische Agitation hat nur einen sehr indirekten Antheil an der Auswanderung. Von sozialistischer Seite wird nicht für die Auswanderung gewirkt. Die sozialistischen Organe rathen im Gegentheil den Parteigenossen davon ab. Wir brauchen unsere Kräfte daheim. Gerade unsere Feinde sind es, welche die Auswanderung hervorgerufen haben und fördern. Nicht absichtlich, nicht freiwillig, sondern durch die von ihnen geschaffenen und repräsentirten staatlichen und gesellschaftlichen Zustände, ohne die sie ihre staatliche und gesellschaftliche Stellung nicht behaupten können. Was nährt die Liebe zur Auswanderung? Der ökonomische Druck und der politische Druck. Die Unfähigkeit des „kleinen Manns“, sich dem großen Kapital gegenüber aufrecht zu erhalten, die unerschwingliche Steuerlast, die ruinirende Militärgesellschaft. Die heutige Gesellschaft kann aber das kleine Eigenthum nicht sicherstellen, sonst würde sie sich selber zum Tod verurtheilen; und der heutige Staat kann die Steuer- und Militär-last nicht mildern, sonst würde er seine Existenzbedingungen aufheben.

Die Auswanderung ist nicht bloß ein kolossaler Protest gegen den modernen Klassen- und Militärstaat, sie ist sein Grabgelände. Nicht das revolutionäre Proletariat zieht fort — es hat nicht die Mittel zur Auswanderung. Was fortzieht, das sind die Elemente, welche noch in der Mitte zwischen Proletariat und Bourgeoisie stehen; was fortzieht, sind die, welche der Klassenstaat zum Kampf gegen uns drillen möchte. Die Soldaten der Revolution bleiben daheim, die künftigen Soldaten der Contre-Revolution ziehen über's Meer, und werden in der transatlantischen Republik der Demokratie (wenn nicht sofort der Internationalen) eingereicht; die Gegenstände werden schärfst, schroff, ohne abzuwachen, den Stoß brachendes Mittelelement Stiern an Stiern vor einander gestellt — fürwahr, unsere Feinde haben Grund, vor der Auswanderungsbewegung zu zittern, und sie haben nicht die Macht, ihr zu steuern!

**Politische Uebersicht.**

Sehr tröstlich für die Nothleidenden an der Ostseeleiste wird es gewiß sein, daß der Reichskanzler dem Bundesrath einen Gesegentwurf, betr. die Bewilligung von 68 Millionen Thaler für die „zeitgemäße Umgestaltung der deutschen Festungen“, ausschließlich Ulag-Vorbringen, wo Metz und Strassburg kolossale Summen verschlingen, vorgelegt hat. Für die Festungen an der russischen Grenze allein sind 25 1/2 Mill. Thaler bestimmt, und schreibt darüber ein offiziöser Correspondent der „Angsburger Allgemeinen Zeitung“: „Auch unsere Ostgrenze gegen Rußland hin wird durch die Erhebung Königsbergs und Bolens zu Festungen ersten Ranges eine sehr erhebliche Verstärkung erfahren, was trotz der freundschaftlichen Gesinnungen des jetzigen Beherrschers aller Rußen im „Hinblick auf mögliche Eventualitäten in nicht allzuferner Zukunft, nach dem bekannten Sage: „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“, seine volle Berechtigung haben dürfte.“  
 Der Rest der 68 Millionen soll größtentheils zu Bantzen an der französischen Grenze verwandt werden, so daß man sich



also in Berlin mit Macht auf einen Krieg mit Frankreich und Rußland vorbereitet. Um jede Illusion, als schloße der gegenwärtige Friede die Dauer in sich, zu nehmen, schreiben die halbamtlichen „Militärischen Blätter“:

„Es ist wohl selten ein Jahr in dem Strom der Zeiten verschwand, welches so, wie das letztverfloffene, sämtliche Armeen Europas in so angestrengter Thätigkeit gesehen hat, um sich in organisatorischer wie in taktischer und technischer Hinsicht zu vervollkommen und kriegsbereit zu machen. Alle Kriegsmilitärischen sind mit Arbeiten überhäuft und in allen Militärverhältnissen werden die Hämmer geschwungen, als gälte es, eine Mobilmachung unmittelbar vorzubereiten. In der That scheint es, als sei die Kriegsperiode, welche am 1. Februar 1864 durch den Uebergang der Preußen und Oesterreicher über die Eider inaugurirt wurde, noch nicht abgeschlossen und als solle noch manches Soldatenauge auf blutiger Waffenschlacht brechen, ehe der letzte Kanonenschuß dieser Periode verhallt und die Zeit gekommen sein wird, welche unsere Vorfahren erträumen: wo Handel und Gewinn ungestört seine Bahnen verfolgt und die abgedankten Armeen gut genug dazu sind, um die Arbeitskräfte für die Schöpfungen der herrschenden Börsenkönige zu stellen.“

Wohl ist es wahr, daß allen preussischen Armeereformen der Gedanke einer Aggression anderer Staaten völlig fern lag und fern liegt, und die den Kriegen von 1864, 1866 und 1870 vorausgehenden Verhandlungen beweisen auch dem Herabstehenden die friedlichen Gesinnungen des Königs und seiner Regierung zur Genüge; aber den alten Wahlspruch Königs Friedrichs: toujours en vedette! den haben wir wiedergefunden und damit haben wir das alte Kurbrandenburg das Königreich Preußen und das deutsche Reich wieder auf die Basis gestellt, welche niemals verlassen werden darf, wenn die uns überkommene historische Mission erfüllt werden soll.“

Nun — an der „Erfüllung“ der „historischen Mission“ wollen wir den preussischen Militärstaat nicht hindern. Für den französischen Militärstaat Napoleons hieß die „Erfüllung“: Waterloo, für den des zweiten Napoleon hieß sie Sedan, für den altpreussischen Militärstaat: Jena. Wie sie für den neu-preussischen heißen wird, werden wir in wenigen Jahren wissen.

Sicherlich ist aber, und von großer Unkenntnis der bürgerlichen Ordnung der Dinge zeugt es, daß der Verfasser dieser Säbelrasselei meint, der Militarismus sei den Börsenkönigen ein Dorn im Auge. Im Gegentheil, bei Krieg und Kriegesnöthen befinden sich diese, gleich den übrigen Parasiten des Gesellschaftskörpers, sehr wohl. Wer leidet, das ist das arbeitende Volk. Und daß es nicht wenig zu leiden gekommen ist, das sollte der junckerliche Säbelrasselei der militärischen Blätter doch aus der letzten Rede Eulenburgs gelesen haben. — Als Seitenstück zu dieser Renommisterei sei erwähnt, daß vor einigen Tagen preussische Grenzbeamte von russischen Offizieren, welche das preussische Grenzgebiet verlegt hatten, auf das schamlichste mißhandelt worden sind, ohne daß die offiziöse und offizielle preussische Presse sich zu mühen wagte! Man weiß warum.

Unsere Presspharisäer machen da jetzt einen großen Lärm wegen der „Hessel-Affaire“. Ei, sie sollten doch lieber vor der eigenen Thür stehen — an Schmutz fehlt's wahrhaftig nicht. Was ist denn bei Licht betrachtet diese „Hessel-Affaire“? Am Weihnachtstag wird in London eine öffentliche Diner erworbet; der Würdiger, mutmaßlich ein Ausländer, entkommt. Ein Mann, auf den das Signalement des Verdächtigen paßt, wird abgefaßt; es ist ein deutscher Geistlicher, Namens Hessel, der in Untersuchungshaft genommen, jedoch, da seine Unschuld sich klar herausstellt, nach 8 oder 10 Tagen wieder in Freiheit gesetzt wird. Die Englische Regierung versichert ihn ausdrücklich ihres Bedauerns, entschädigt ihn aufs Liberalste, und die Englische Bourgeoisie legt dem Würdiger ein Pfälzerchen von 1200 Pfd. St. B. (8000 Thlr.) auf die Wunde! Das der einfache Hergang. Was ist da zu schreien? Was zu verurtheilen? Daß Leute unschuldig in Untersuchungshaft kommen? Ist in Deutschland auch nichts Seltnes, und durchschnittlich wird bei uns von je 3 Untersuchungsgefangenen 1 freigesprochen, was für Deutschland verschiedentliche Tausende das Jahr ergibt. Oder ist's etwas so Außerordentliches, daß Hr. Hessel in der Untersuchungshaft roh behandelt wurde? Je nun, er wurde genau so behandelt, wie andere Untersuchungsgefangene in England und sonstigen civilisirten Ländern, das an der Spitze der Civilisation wandelnde Deutschland natürlich eingeschlossen. Unsere Untersuchungshaft, die den, dessen Schuld noch nicht erwiesen, härter behandelt als den verurtheilten Verbrecher, ist eben einer der häßlichsten Schandflecke der modernen Cultur, — gleich dem ganzen Gefängniswesen in allen Culturstaaten durch die Welt. Hr. Hessel ist im Gegentheil noch sehr anständig behandelt worden, als z. B. die meisten unserer sehr zahlreichen Parteigenossen, die im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitten das staatsbürgerliche „Recht“ der Untersuchungshaft zu empfinden haben. Also wozu das Geschrei? Doch nicht, weil Hr. Hessel für jeden Tag unschuldig erlittene Haft tausend Thaler Entschädigung empfangen hat? Freilich, wenn unsere Regierungen und Bourgeoisie nur jedem Sozialdemokraten für jeden Tag unschuldig erlittener Untersuchungshaft tausend Thaler zu zahlen hätten, dann käme ein erkleckliches Sümmechen zusammen, mindestens so groß wie der Reptilienfond. — Und da gerade vom Reptilienfond die Rede ist — vor einigen Tagen donnerte das Bismarck'sche Leibblatt, die „Norddeutsche“, mit sittlicher Entrüstung gegen die unberufenen Literaten, die sich den Anschein geben, im Vertrauen der Behörden zu sein und dem Publikum „einen Stein statt des Brods“ bieten. Das zornige Dementi richtet sich gegen einen gewissen Dr. Nobolski, der an mehrere Blätter geschrieben hatte, Fürst Bismarck wolle nichts von einer parlamentarischen Untersuchung des Wagener-Standals wissen — eine Thatsache, die nachgerade unbenommen geworden ist und um jeden Preis weggezogen werden muß. Der pp. Nobolski, welcher das Opfer dieser Staatsnotwendigkeit geworden ist, gehört beiläufig zu den Säulen des Berliner Pressbureaus, als dessen Vertreter er 1866 während der vaterländischen oder kriegsbrüderlichen Okkupation in Dresden war. Ob „Brod“ oder „Stein“ — jedenfalls ist das Produkt, welches dies saubere Subjekt dem Publikum bietet, in der nämlichen Bäckerei gebacken, wie das Dementi der „Norddeutschen Zeitung“. — Das schamlose Treiben der Bismarck'schen Pressmameluken hat sogar die „Nationalzeitung“ — die übrigens noch vor Kurzem den Decret zu jedweden Liebesdienst bereit war — in Harnisch gebracht, und sie gibt in einer ihrer letzten Nummern folgende drastische Schilderung des von dem Bappel- und Kaufschalkmännchen Agidi als oberstem Geschäftsführer dirigirten Pressbureaus: „Mit dieser Preisleistung besaß sich seit einiger Zeit ein höherer Beamter, ein glühender Verehrer des Fürsten Bismarck, ein feuriger und best gesinnter Patriot und, was das Schlimmste ist, von einem gar nicht zu zugehören Thätigkeitsdrive befeuert. Er sucht mit möglichst vielen Berliner Zeitungen anzuknüpfen, stellt ihnen die schönste Leitartikel und schwingungslossten

Entresilles zur Verfügung, unterhält Verbindungen mit zahlreichen hiesigen Correspondenten, die jeder wieder eine ganze Anzahl auswärtiger Blätter verlorzen und schreibt selbst an die allerortschlechtesten auswärtigen Blätter. Bald werden die Correspondenzen aus Stolz, bald aus Pommeren, bald aus Preußen, bald vom Rhein, bald aus dem Reich u. s. w. datirt; kaum eine auswärtige Zeitung wird verschmäht, selbst die kleinste nicht, und wenn das Publikum den offiziellen Beuten nicht von selbst riecht, so muß alsbald die „Nord. Allg. Zig.“ oder die „Correspondance de Berlin“ irgend eine wichtige Nachricht oder interessante Auslassung eines geschätzten Organes von Kränkel oder Schöpfensstätt reproduziren. Alle diese offiziellen Kundgebungen beschäftigen sich mit der Person und der Politik des Fürsten Bismarck, und Blätter, welche mit der betreffenden Stelle keine Fühlung haben oder haben wollen, müssen durch dieses Labyrinth von Auslassungen sich durcharbeiten und sind auf die Konjektur angewiesen. Nur unter dem Schutz dieses regen Treibens der legitimen Offiziösen können es Franktireurs oder „Piraten“ unternehmen, auf eigene Faust und Rechnung den Fürsten Bismarck, die Offiziösen spielend, zu feiern und zu verberlichen. Wer sollte es denn dem vielbesprochenen Sensationsartikel Bismarck contra Eulenburg in der „Köln. Zig.“ ansehen, daß ihn ein Unberufener geschrieben, da die „Köln. Zig.“ so oft echt offizielles Fabrikat mit der Devise „aus Stolz“, „aus Pommeren“ gebracht hatte und da jener Artikel unzweifelhaft viel Richtiges enthielt? Und wie hätte man nicht dem jetzt angegriffenen mystifizirenden Artikel trauen sollen, da er von Personen und Blättern ausging und kolportirt wurde, die offiziös oft gebraucht worden sind, da er einzelne Phrasen enthielt (z. B.: „wie kommt die Partei Lafer dazu, einen Minister aus eigenen Mitteln stürzen zu wollen?“) die, wenn sie nicht wirklich Bismarck'sch sind, brillant im Bismarck'schen Geiste erfunden sind und da der Inhalt des ganzen Briefes zu der jetzt offiziös zugestandenen Parteinahme Bismarck's für Wagener eine durchaus plausible Ergänzung bilden. Ein Mann wie Fürst Bismarck darf eben nicht für einen Inkalpaten wie Wagener so offenstibel Partei nehmen.“

Ei die liebe Unschuld! „Ein Mann wie Bismarck darf nicht für einen Wagener Partei nehmen!“ Aber wenn er es nun gethan hat? Wenn er es nun thun mußte? Wenn er nun mitschuldig ist an Allem, und verantwortlich für Alles, was Wagener seit 10 Jahren verbrochen hat? Wie dann, lieber Zabel? Nun — „dann müssen wir's abschwören“, wie der Bauer in den „Fliegenden Blättern“ sagte. Und am „Abschwören“ sind jetzt die Handlanger des Pressbureaus. Also nicht so zornig, lieber Zabel, und vor Allem nicht so tugendhaft!

Seit Obiges geschrieben worden, kommt uns die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 21. t. zur Hand, welche folgende Leistung in puncto der Presskorruption verzeichnet. In der „Speyer'schen Zeitung“ (der „kaiserlichen Frühblüthezeitung“ — hoch offiziös — von der Blüthe des Pressbureaus bedient) jammert ein „angehohenes Mitglied der nationalliberalen Partei“ (in dem Hr. Biedermann die schöne Seele seines Bamberger Witters) über die fatalen Indiscretionen der officiösen, bestgesimmten Presse bezüglich des Wagener-Bismarck-Standals, namentlich, daß man Bismarck hineingezogen, und fährt dann fort: „Angenommen, es wäre wahr, der Fürst hätte einen Augenblick die Versuchung gespürt, die Sache Wagener's zu der seinigen zu machen (ich spreche mich absichtlich hier nicht darüber aus, ob ich das für denkbar halte) könnten die Liberalen etwas Tolleres beginnen, als das in die Welt hinauszufahren? Könnten sie sich thörichte der Nase aus dem eigenen Angesicht schneiden und den Ast durchsägen, auf dem sie sitzen? Und diese Auffassung der Sache als richtig angenommen, wäre es nicht nach gewonnener Lafer'schlacht noch 20mal thörichte, den Reichstagsler unter die Bestiegen werfen zu wollen?“ So der beliebige Bamberger. Die Niedertracht schwimmt so faust dick auf diesem Erguß, daß wir sie nicht zu analysiren brauchen. Wir fragen bloß, wie tief muß Bismarck bei seinen eigenen Anhängern gesunken sein, daß sie ihn so vertheidigen? Die „Norddeutsche Zeitung“, das Bismarck'sche Leibblatt, muß beiläufig die Nachricht vom Besuch Bismarck's bei Wagener nach der zweiten Laferrette bestätigen. Doch dies im Vorbeigehn. Hören wir, was Biedermann seinem Bamberger sagt:

„Das (obige Bemerkungen) ist sehr richtig; auch haben wir uns schier sehr über unsere Colleginnen gewundert, und uns wohl gehütet, es ihnen nachzutun.“ In verständliches Deutsch überlegt: unsere Sache und unsere Götter sind so faul, daß wir sie dem noch dummerweise für Ehrlichkeit schwärmenden Publikum nicht in ihrer wahren Gestalt zeigen können, sondern ihm etwas vorschwindeln müssen; einige unserer Zeitungskollegen haben dies außer Acht gelassen und aus — Versuchen einmal die Wahrheit gesagt, worüber „wir uns schier gewundert“; und was wir uns wohl gehütet haben ihnen nachzutun.“ „Wir“, d. h. Professor Biedermann, der tugendhafteste der tugendhaften Pregelone im Besonderen, und die Redaktion der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, der tugendhaftesten der tugendhaften nationalen Pressorgane im Allgemeinen!

Von der „Deutschen Allgemeinen“ zur „Norddeutschen Allgemeinen“ ist nur ein Schritt (eigentlich bloß 4 Buchstaben Differenz). Wohlan, die „Kreuzzeitung“ erklärt in einem fulminanten Artikel, die „Norddeutsche“ friste ihre Existenz durch „großartige Subventionen“ und sie sei „keine anständige Lektüre“. Nur zu. Wie lautete doch der Göthe'sche Vers, den Mannesfel 1849 im Landtag zitierte?

Jeder dieser 2 — — — e Wird vom andern abgethan.

Briefstieberei. In dem Prozeß Stephan contra „Volkstaat“ ist, nachdem der Redakteur des „Volkstaat“ Wuth in erster Instanz zu 6wöchentlicher Gefängnisstrafe verurtheilt worden war, in zweiter Instanz vollständige Freisprechung erfolgt, weil von dem Angeklagten der Beweis der Wahrheit in so reichlichem Maß erbracht wurde, daß der Gerichtshof es gar nicht für nöthig hielt, einen Zeugen, der eine ganz neue flagranze, aber auch in flagranti ertrappte Briefstieberei, nebst einer erklecklichen Anzahl Briefstiebereien älteren Datums aktenmäßig feststellen konnte, zu der öffentlichen Verhandlung vorzuladen. Wir kommen auf diesen Prozeß zurück, welcher gezeigt hat, daß es mit der Bewahrung des Briefgeheimnisses auf der preussisch-deutschen Post genau eben so weit her ist, als mit der Ehrlichkeit der „Gründer“ des „Neuen Reichs“, und mit der Sittenstrenge der Bismarck'schen Pressreptilien. —

Auch in Wien grassiren die Windpocken sittlicher Entrüstung unter der Presse, und zwar so heftig, daß vor einigen Tagen die Redaktionen der großen Blätter zu einer Tugendversicherungsgesellschaft gegen die Corruption der — kleinen Presse zusammengetreten sind! Die großen Spitzbuben im Bund gegen die kleinen, die ihnen ins Handwerk pfeuchen! Prächig fürwahr! Nun fehlt bloß noch, daß Wagener, Miquel, Bennigsen und Consorten einen Verein gegen die Taschendiebe „gründen“! —

Die „Leipziger Zeitung“ da „unter Bezugnahme auf unsere neuliche Bemerkung, daß die deutsche Presse, mit Ausnahme der demokratischen Blätter, in Anbetern Stroußberg's gehört habe, einen vor 3 1/2 Jahren von ihr veröffentlichten Artikel ab, aus dem allerdings erhellt, daß die „Leipziger Zeitung“ sich schon damals entschieden verurtheilt über den Stroußberg-Schwindel geäußert hat. Wir alte es für Pflicht, dies zu konstatiren. —

Im „Braunschweiger Volksfr.“ versuch B. Bracke die unter Preisgabe des Punktes 10 des Eisenauer Programms erfolgte und von uns gerügte Bildung eines Demokratischen Wahlvereins zu rechtfertigen. Eine ausführliche Entgegnung auf die Bracke'sche Ausführungen können wir wegen Raumangehens erst in nächster Nummer bringen.

### Die Spitzenarbeiterin in Belgien.

(Eine Recension.)

Unter dem obigen Titel (L'ouvrière dentellière en Belgique hat H. Degrees jüngst eine (nun als Broschüre gedruckte) Monographie in der Brüsseler „Liberté“ erscheinen lassen, worin (unter Benützung belgischer Handelskammer- und sonstiger offizieller Berichte, sowie der einschlägigen Arbeiten von Vanderbussche, Holstet und Palliser) nach einem historischen Rückblick auf die Belgische Spitzenindustrie (namentlich die Conjunkturen derselben in den letzten 40 Jahren) die Gegenwart und nächste Zukunft der Spitzenarbeiterin schildert.

Gerade bei diesem, dem Geschmad und der Mode so sehr unterworfenen Luxusartikel, dem der Spitzen, sind die Geschäftsschwankungen noch viel zahlreicher und für die Arbeiter verberlicher als in denjenigen andern Industriezweigen, welche nur durch die allgemeinen politischen und Handelskrisen betroffen werden. Das Precäre der Lage der Spitzenarbeiterinnen kann somit selbst für die Kosiglichtbrillen der Harmonie-Schule keinem Zweifel unterliegen. Doch soll es verschiedene Palliativmittel geben, durch die, wie der Verfasser glaubt, die 150,000 Spitzenarbeiterinnen (hundertfünfzigtausend — so viel sind es) ihre Lage etwas erträglicher machen könnten. Wir wollen diese Palliativmittel hier etwas näher ins Auge fassen, jedoch von vornherein bemerken, daß wir die illusorische Auffassung des Verfassers nicht theilen.

Er befürwortet — und das ist an sich ja ganz vernünftig — die Abschaffung des Factor- und Factorinnenwesens durch eine seitens der belgischen Spitzenarbeiterinnenschaft organisirte Productivassoziation, sowie Inhabnahme der „coles dentellieres“ (Spitzenfabriken) seitens der Assoziation. Die „coles dentellieres“, die nahe ans Tausend reichen und meistens geistliche Schulen sind, umfassen eine 7—14jährige Kinderzucht von ca. 35,000 Seelen, deren Produkte den Schulen, resp. den Leitern derselben, zufallen. Außerdem beschäftigen die Arbeiterinnen selbst — wie der Verf. sagt — Tausende von Kindern außerhalb der Schulen und bezahlen diese Kermsen mit 1/4—4 Sgr. pro Woche. Leider aber ist aus der Schrift nicht recht zu ersehen, ob die gedachten Kinder (in und außerhalb der Schule) unter den obengenannten 150,000 inbegriffen sind oder nicht. Auch muß mit Bedauern constatirt werden, daß der statistische Theil der Schrift ziemlich oberflächlich ist. Bei Betrachtung des Lohnverhältnisses mußte der Verf. dem Leser zu, anzunehmen, daß der Durchschnittslohn der Arbeiter pro Tag 4 Sgr. ist, während er hinterher sagt, daß der Tageslohn einer „faisuse de point à aiguille“ 8—24 Sgr., einer „striquese“ 8 Sgr., einer „plattouse“ 7—17/8 Sgr., einer „sonneuse“ 7—16 Sgr. ist (die gedachten technischen Ausdrücke bezeichnen die Unterarten, in die sich die Spitzenfabrikation theilt). Um dennoch den Durchschnittslohn von 4 Sgr. herauszubekommen, müßte wahrscheinlich die obengedachte Kinderarbeit mitgerechnet werden, oder die arbeitslosen Tage im Jahre. Von alle dem aber ist in der Schrift nichts zu finden; ebensowenig wie uns der Verf. die Prozentziffer der Best-, Mittel- und Niedrigst-bezahlten angiebt, — ein durchaus notwendiges Erforderniß, wenn man nicht in's Blaue hinein raisonniren soll. Wenn ich sage: der Lohn schwankt zwischen 4 und 24 Sgr., so weiß ich damit noch gar nichts, wenn ich nicht zugleich angeben kann, in wieviel Classen sich dieser Lohnsatz theilt und wieviel Prozent Arbeiter auf jede der fraglichen Classen fallen. Dann erst kann ich mir vom Ganzen ein richtiges Bild machen. Doch nun auf des Verfassers Palliativmittel wieder zurückzukommen: Wir glauben nicht, daß selbst eine Productivassoziation sämtlicher Belgischer Spitzenarbeiterinnen unter der heutigen Gesellschafts- und Staatsordnung Wesentliches an der Lage bessern könnte. Zunächst ist es die ausländische Spitzen-Industrie, welche, wenn sie nicht in gleicher Weise organisirt würde, der belgischen Assoziation gar sehr hindernd in den Weg treten müßte. Zweitens aber und hauptsächlich steht noch die Frage offen, ob die Spitzenindustrie so viel Menschen ernähren kann und soll, als heute von ihr verlangt wird. Diese Frage kann nur im Rathe der Gesamtheit beantwortet werden; der Staat, der die Gesamtproduktion reguliren soll, müßte hier sein entscheidendes Votum abgeben. Was nützt es den 150,000 belgischen Spitzenarbeiterinnen, sich zu organisiren, wenn zufällig das Wesen ihrer Industrie derartig ist, daß der Produktionsertrag derselben für 150,000 Arbeiter nicht ausreicht? Sie hätten immerhin wohl eine Kleinigkeit mehr als jetzt — der Verfasser schätzt den jährlichen Kapitalprofit der belgischen Spitzenindustrie auf 14 1/2 Millionen Francs — aber ihre Lage wäre immer noch elend genug. Hierin finden wir den Hauptfehler der Degrees'schen Schrift: sie mag proudhonnistisch und auch „positivistisch“ sein — aber sie ist nicht sozialistisch. Nicht die Organisation einer einzelnen Branche und auf der heutigen Grundlage kann die Situation verändern, sondern die Organisation der Gesamtproduktion. Jeder Einzelveruch ist ein Schlag ins Wasser.

Lesendworth ist der Abschnitt „Souté et Moralité“ (Gesundheit und Sittlichkeit), worin die physischen und moralischen Folgen jenes zahlreiche weibliche Proletariat unterliegt, geschildert wird, und bemerkenswerth das anderweitig (Seite 53) citirte offizielle Geständniß, daß in manchen „Spitzenfabriken“ nur 2 Stunden wöchentlicher Elementarunterricht ertheilt wird. — Daß insolge der maßlosen Einseitigkeit, mit welcher die einzelnen Arbeiterin zeitweilig an ihre Theilarbeit gefesselt ist, der Kunst dieser Industrie ebenso geschadet wird wie der Arbeiterin selbst — eine Erscheinung, die sich in allen Arbeitszweigen zeigt —, so wie daß diesem Uebelstand bei zweckmäßiger Organisation sehr wohl abgeholfen werden könnte, wird vom Verfasser genügend hervorgehoben.

### Correspondenzen.

Chemnitz, 19. Februar. Die meisten Ortschaften, in denen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind, haben bis jetzt



einen allgemeinen Bericht zur Veröffentlichung an den „Volkstaat“ gesandt; Chemnitz ist in dieser Beziehung noch zurückhaltend. Es dürfte sich aber empfehlen, die Beschlüsse, die der Congress einmal gefasst, auch soviel wie möglich auszuführen, und sicher ist es nicht viel verlangt, wenn der Vertrauensmann allvierteljährlich nur einmal allgemeinen Bericht erstatten soll. Hoffend, daß der bis jetzt versäumte Bericht bald erfolgt, will ich für heute nur constatieren, daß die Partei hier nach allen Seiten hin rührig und thätig ist. Gestern fand eine geschlossene Parteiverammlung statt, in der das Konferenz-Circular den Mitgliedern zur Kenntnisnahme vorgelesen und die einzelnen Punkte zur Debatte gestellt wurden. Die Mitglieder waren mit den gefassten Beschlüssen einverstanden und erklärten sich mit Begeisterung zur Zahlung der vom Ausschuss ausgeschriebenen Extrasteuer bereit, die zum großen Teil sofort erlegt ward. Um eine eingehende Berichterstattung über Punkt 3 zu ermöglichen, wurde eine Commission bestehend aus: Willkom, Köhler, Lyser und Großer ernannt, die alles auf diesen Punkt bezügliche Material zu sammeln und der nächsten Versammlung vorzulegen haben. Wegen der in Punkt 2 gewünschten, sofortigen kurzen Berichterstattung bemerkte man, daß es Pflicht der Parteimitgliedschaften war, diese Berichte zu veranlassen, allein der Redaktion des „Volkstaat“ sei auch zu empfehlen, sich die so oft in den Lokalblättern enthaltenen Berichte zu Nutzen zu machen, was bis jetzt wenigstens nicht immer geschehen sei. („Nicht immer.“ Aber soweit die Berichte allgemeiner Parteinteresse hatten und durch deren Veröffentlichung die Vernachlässigung der Originalberichte nicht bedingt war, ist es doch wohl geschehen.) Endlich wurde noch beschlossen, in den nächsten Tagen eine große Volksversammlung einzuberufen, in der die Zustände der Strafanstalt zu Zwickau und in den Gefängnissen überhaupt zur Sprache kommen soll. Alle Verfolgungen und Maßregelungen, die unsere Partei allenthalben zu erdulden hat, sind durchaus nicht geeignet, die Mitglieder hier zu entmutigen, im Gegenteil fühlen sie sich um so mehr zum tapferen und nachhaltigen Kampfe verpflichtet, und damit auch den Herren, die diese Maßregelungen veranlassen, zu zeigen, daß dies nur der Sturmwind ist, der die Flamme zum Weltbrand macht, in dem jene Herren rettungslos zu Grunde gehen werden.

**Leipzig, 21. Februar.** Der Strife der hiesigen Buchdrucker-Gehilfen ist nun bereits in die vierte Woche getreten ohne an Ausdehnung etwas eingebüßt zu haben. Weder Arbeiter noch Arbeitgeber denken ans Nachgeben. Die Vertrauensmänner der Arbeiter wollten jüngst eine Rechtfertigung resp. Aufklärung durch die hiesigen Zeitungen veröffentlichen, mußten aber zum so und so vierten Male die Erfahrung machen, daß sie sich an die Presse ihrer Gegner gewandt hatten, denn diese verweigerten insgesammt die Veröffentlichung des Schriftstücks. Wir sind also nun den weisen Schiedsrichterspruch des vielföpfigen Richters Publikum gekommen. Was dagegen die Arbeiter betrifft, so würden diese voll und ganz die Sache der Buchdrucker zu der ihrigen machen, wenn sie nur wüßten, wie sie die chinesische Mauer übersteigen sollen, die sie von den Buchdruckern trennt. — Der Präsident des Buchdruckerverbandes Herr R. Härtel ist wegen angeblicher Beleidigung der in Arbeit verbliebenen Sieger ersinstanzlich zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt.

**Bresden, 23. Januar.** Die „Chemnitzer Freie Presse“ berichtet folgendes: Der „Braunschweiger Staatsanwalt Koch, welcher den verunglückten Hochverrathprozess gegen den Braunschweiger Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiterpartei führte und auch dem „Braunschweiger Volksfreund“ eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken weiß, hat von dem Könige von Sachsen das Ritterkreuz des Albrechtsordens erhalten. Herr Koch besitzt also jetzt Orden von Oesterreich, Preußen und Sachsen. Hoffentlich wird Rußland auch nicht mehr lange auf sich warten lassen und diesen unermüdeten Kämpfer gegen die Sozialdemokratie durch einen wirklich nichts zu wünschen übrig. Noch ehe der Leipziger Hochverrathprozess entschieden war, beeilte sich die Oesterreichische Regierung, dem Staatsanwalt Hoffmann und dem Untersuchungsrichter Orden als Zeichen ihrer Anerkennung zu ertheilen. Nach Schluß des Prozesses erhielt Herr v. Müllers von Preußen seine Belohnung in Gestalt eines Knochenschmucks, Herr Ritterkutschpachter Steiger auf Schweta, Obmann der Geschwornen wird vom König von Sachsen zum Defonomierath ernannt und jetzt werden von demselben Staatsoberhaupt Herr Hoffmann und Herr Koch gleichzeitig dekoriert. Nur die Herren Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze und Justizminister Albeles sind bis dato leer ausgegangen. Das thut uns herzlich leid.

**Ferdin, den 20. Januar.** Gestern fand hier eine allgemeine Cigarrenarbeiter-Versammlung statt, in der Frischa eine Vortrags hielt. Der Redner hatte als Thema drei Punkte gewählt, die nicht bloß die Cigarrenarbeiter, sondern alle Arbeiter gleichmäßig interessiren. 1. Das Bestreben der reaktionären Parteien, das jetzt schon beschränkte Coalitionsrecht noch weiter zu beschränken. 2. Die Tabaksteuer, und 3. die Zersplitterung unter den Arbeitern. Ueber den ersten Punkt verbreitete sich Frischa ausführlich und wies nach, daß selbst die Regierung, nach der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“ zu urtheilen, den Bestrebungen für Beschränkung des Coalitionsrechtes nicht abgeneigt sei, und wie gar bald man im neuen Deutschen Reich dahin gelangen werde, wie unter dem seligen Deutschen Bundestag, d. i. daß die Arbeiter außerhalb des Vereinsrechtes gestellt würden, womit denn gleichzeitig die Sozialdemokratie, gleich der Jesuiten, für Recht- und Schuglos erklärt würde.

Beziehentlich der Tabaksteuer ging Redner nur darauf ein, die Krise, welche in der Cigarrenfabrikation eintreten müsse, der Versammlung vor Augen zu führen. Er behauptete, daß diese Krise kommen werde, gleichviel ob die Tabaksteuer-Erhöhung vom Reichstag angenommen werde oder nicht, weil derzeit, in Erwartung der Steuererhöhung, über den Bedarf hinaus fabricirt werde, weshalb und die Pflicht der Selbsterhaltung die schleunigste Einigung im Deutschen Tabakarbeiter-Verein gebiete. Hinsichtlich des dritten Punktes zeigte er die bedeutenden Nachteile, welche die Zersplitterung unter den sozialdemokratisch gesinnten Arbeitern für die Arbeiterklasse selber habe. Niemand könne die Sozialdemokratie hoffen, daß sie ihre Ziele erreichen werde, so lange noch ein Sozialdemokrat den andern für einen größeren Feind ansehe, als einen Nationalliberalen oder einen Feudalen. Einen bestimmten Vorschlag, auf welchem Wege die Einigkeit herzustellen sei, konnte und wollte er jetzt noch nicht machen, denn noch seien die Arbeiter durch die verschiedenartigsten Aufbegehren viel zu erregt und erbittert, aber das empfehle er: Jeder solle, um Frieden und Eintracht unter den sozialdemokratischen Arbeitern herzustellen, zunächst seine ganze Kraft gegen die Gegner außerhalb des Arbeiterverbandes richten, und gar nicht vergleichen thun, als ob er auch unter den sozialdemokratischen Arbeitern Gegner hätte; auf die Parteiblätter aber mit der größten Entschiedenheit einwirken, damit sie das Beschimpfen und Verleumben unter sich einstellen.

Das eine Blatt sage: Die vom „Neuen“ sind weiße Blauen, Polizeipistolen, Regierungssozialisten das andere dagegen schreie: Die Christen sind von Dingen besoldete Arbeiterverführer, verkappte Bourgeois, Judenjungen etc.; während dessen händen die Bourgeois und Aristokraten von ferne und rieben sich schamlos die Hände.

Es sei gar nicht notwendig, daß die Regierung die Maxime verfolge „divide et impera“ (theile und herrsche), denn die Arbeiter sorgen ja in ihrer Verblendung selber dafür, daß sie das gar nicht notwendig habe. Dem Gespöht der Thoren und der Mißachtung der Weisen seien wir durch jold unwürdiges Benehmen angezogen, das müsse jeder rechtlich fühlende Arbeiter längst begriffen haben, und so werde es denn auch gar nicht schwer fallen, das Gefühl der Zuneigung zu seinem sozialdemokratischen Bruder in sich selber groß zu ziehen, wenn auch derselbe nicht jedes Tüdelchen der Verfassung, welche man sich behufs der Organisation gegeben habe, glaubensvoll anerkenne.

Hierauf ergriff Herr A. Meckler das Wort und erklärte, daß die früheren Handlungen Frischa's jetzt in einem ganz anderen Lichte erscheinen, seit alle diejenigen, welche seine Behauptungen über die Person Schweiger's für Fügen und Verleumdungen erklärt haben, jetzt ganz dasselbe und womöglich noch mehr von Schweiger sagten. Das Benehmen Winter-Diensen und anderer Collegen, die Beschlüsse des Leipziger Congresses zu vereiteln, sei durchaus nicht dazu angethan, die Einigung in der Corporation und im gesammten Arbeiterstande auch nur um einen Schritt vorwärts zu bringen, es hemme vielmehr die Einigungsbestrebungen, und um seine Worte für die Einigung nicht bloß Worte sein zu lassen, erklärte er hiermit seinen Wiedereintritt in den „Deutschen Tabakarbeiter-Verein“.

Herr Peter Albinger spricht sich ähnlich aus und sagt dem noch hinzu, er habe früher, als er noch nicht von der Rechtfertigung der Motive überzeugt gewesen sei, welche Frischa zu seinen Handlungen gegen Schweiger veranlaßt haben, den Frischa nicht nur in öffentlicher Versammlung, sondern auch im Sozialdemokraten einen Schwindler genannt. Diese Verteidigung wolle er nun auch in gleicher Weise öffentlich zurücknehmen, denn für ihn sei Frischa jetzt völlig gerechtfertigt.

Nachdem sich fast alle Ausgetretenen dem Verein wieder angeschlossen, wurde die Versammlung für beendet erklärt. Die Versammlung verlief in der ruhigsten und würdigsten Weise.

(Votischaster.)

**Duisburg, 25. Januar.** Die letzte Nummer des „Neuen Sozial-Demokrat“ vom 24. d. bringt einen redaktionellen Artikel über die Wiederwahl Bebel's im Wahlkreis Glauchau-Meerane, worin sich folgende Stelle befindet: „Die Stellung unserer Partei war in diesem ausnahmswürdigen Fall natürlich die, daß sie sich durch die Person des Herrn Bebel nicht im Geringsten bestimmen ließ, sondern lediglich die Sache im Auge hatte, nämlich: den Triumph der Reaktion zu verhindern. Es konnte dabei auch nicht in Frage kommen, ob die Eisenacher Partei in ähnlichen Fällen so gehandelt haben würde. Ihre Versuche, unsere Partei bei den Wahlen zu schädigen, zum Beispiel den Kreis Duisburg zu unterwählen, blieben vielmehr von unserer Partei unberücksichtigt.“ Obgleich wir Vieles von der Redaktion des „A. Sozial-D.“ gemöhnt sind, so glaubten wir doch nicht, daß sie die Stirne gehabt hätte, solche unverschämte Lüge in die Welt zu schleudern: die „Eisenacher“ wollten den Kreis Duisburg unterwählen. Wir Mitglieder der Eisenacher Partei, die wir uns immer gesagt haben, wir wollten nicht nur allein für Hasenclever, wenn er hier wieder aufgestellt würde, stimmen, trotzdem der berüchtigte Beschluß des Vorstandes zu Hannover noch nicht aufgehoben ist, der verordnet, daß die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins eher für einen konservativen Kandidaten stimmen müßten, als für einen Kandidaten der „Christlichen“; sondern daß wir sie mit Geld und Rednern, soviel in unseren Kräften stünde, unterstützen wollten. Trotzdem und alledem läßt der „Neue“ seinen Anhängern vor: die Eisenacher Partei will den Kreis Duisburg, wo der heilige, unfehlbare Präsident Hasenclever aufgestellt wird, unterwählen. Wahrlich mit einer gemeinern Lüge hat noch nie ein Bourgeoisblatt sich befudelt, wie jetzt der „Neue Sozial-Demokrat“. Jener Artikel beweist denn doch wieder recht deutlich, welche Klünisse die Herren Hasenclever, Hasselmann, Tölde u. s. w. gebrauchen, um die Zersplitterung der Arbeiter herbeizuführen. Wer jetzt nicht die reaktionäre Absicht jener Herren erkennt, der muß Hörner vor dem Kopfe haben. Niemals, auch nicht im Privatgespräch, ist es uns eingefallen, zu erklären, wir wollten nicht für Hasenclever stimmen. Noch bei der letzten Volksversammlung haben sich unsere Redner jeder Angriffe gegen den Allgem. Deutschen Arbeiterverein oder deren Regenten enthalten und nur die Tagesordnung vom strengsten sozialdemokratischen Standpunkte aus erledigt. Daß sie nicht immer bei dem dritten Worte Passalle im Munde führten, wie der Katholik Maria Joseph, das sind Thatsachen. Die Führer des Allgem. Deutschen Arbeitervereins fühlen jetzt freilich den Boden unter ihren Füßen wanken, darum alle diese Ränke. Der Arbeiter soll nicht zum Siege kommen, deswegen keine Vereinigung. Nur wir sind die wahren Männer, nur den „Neuen Sozial-Demokrat“ dürft ihr lesen, das ist ihr Losungswort. Wo haben Sie, Herr Hasenclever, denn eigentlich diese Lüge her? Heraus mit der Sprache! Sie halten gewiß die Arbeiterbewegung um keine Minute auf und wenn Sie bis ans Ende der Welt ihre Lügenberichte bringen. Die Wahrheit muß siegen, darum lügen sie nur fort.

**Herborn, 3. Februar.** Die Verwerbungsordnung scheint in hiesiger Gegend gar nicht zu existiren, indem auf den Hüttenwerken nicht allein Schulkinder über die gesetzliche Zeit zur Arbeit herangezogen werden, sondern auch die jugendlichen Arbeiter vom 14.—16. Lebensjahr bis zu 15 Stunden lang arbeiten. Diese jungen Leute gehen Morgens 6 Uhr an die Arbeit und hören wie die andern Arbeiter Abends 7 Uhr auf. Abends fangen sie gleich nach dem Abendessen wieder an, um durch das Durchwerfen von Sand für die Form bis Abends 10 Uhr sich noch 2 1/2 Sgr. zu verdienen. Letzteres geschieht bei der Firma Kemm & Steinfurth zu Herborn. Daß diese jungen Leute auch Sonntags arbeiten müssen, zeigte eine Anzeige des Pfarrers zu Flörsbach gegen den Besitzer der Renhofnungshütte zu Sinn, indem die Jungen die Religionslehre durch die Sonntagsarbeiten vermissen, was natürlich eine Bestrafung des Arbeitgebers von 15 Sgr. zur Folge hatte. Daß eine derartige Bestrafung keine Wirkung hat, läßt sich leicht denken. Bei den übrigen Fabriken geht es nicht besser. Kommt es wirklich einmal auf höheren Befehl ein Polizist auf so ein Werk, so ruft er diese jungen Leute, wie alt sie sind, worauf solche auf Befehl ihrer Arbeitgeber ein höheres Alter angeben. Ob diese Angabe nun richtig oder nicht, bleibt der Polizei gleich, man hat ja seine Schuldigkeit gethan und kommt mit den reichen Herren nicht in Konflikt.

Die Herborner Parteigenossen.

**Bernau, 12. Februar.** Ein neuer Beitrag zur Sittlichkeit im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte.

Bekanntlich sind es immer die liberalen Blätter, welche mit einem gewissen Behagen über scandaleöse Aufführungen katholischer Pfaffen des Längeren und Breiteren berichten, und ihre Betrachtungen darüber mit frommen Augenweidreihen gewöhnlich folgendermaßen schließen: Solche Scandale sind leider nur in solchen Ländern an der Tagesordnung, wo das Pfaffenhum noch unumhändert die Volksmassen beherrscht und dasselbe die Macht, welche es besitzt, mißbraucht und zu Aergernissen Anlaß gibt, welche in der ganzen gebildeten Welt einen Schrei der Entrüstung hervorrufen. Ich will Ihnen aber einen Vorfall berichten, welcher gegenwärtig in hiesiger Stadt das Tagesgespräch bildet und zu der Affaire des Vater Gabriel ein würdiges Seitenstück ist. Gestern Morgen wurde der an der hiesigen Stadtschule angestellte Lehrer Th. (Familienname) verhaftet, unter der schweren Anschuldigung, zwei seiner Schülerinnen, Kinder von acht Jahren, zu unsittlichen Zwecken gemißbraucht zu haben. Das eine dieser Mädchen, die Tochter eines geachteten Bürgeres Namens R., liegt in Folge dessen schwer darnieder. Der in Untersuchung genommene „Bildner der Jugend“ ist, beiläufig gesagt, ein Mann von 40 Jahren. Ich gl. aube wohl das ganze bedarf weiter keines Commentars.

**Berlin, 16. Febr.** Gegen den Schriftsteller Dr. Gustav Rast wurde im verflossenen Jahre in Folge definitiver Steuerverweigerung der städtischen Einkommensteuer auf seine, in der Berliner Vorlesung veröffentlichte, die Steuerverweigerung motivirende Erklärung: „Mögen sich die Königlich Preussischen Unterthanen die Einkerbung des Generals Vogel von Falkenstein ebenso ruhig gefallen lassen, wie die Steuerüberbürdungen des Berliner Magistrats; was mich anbetrifft, so habe ich keine Lust, die Preussensuche weder direkt noch indirekt zu unterstützen“, die Criminaluntersuchung wegen Verhöhnung der Einrichtungen des Staates eingeleitet. Nachdem die Untersuchung ein halbes Jahr geschwebt hat, ist dem Beschuldigten nun, nach seiner Rückkehr aus dem Orient, seitens der Staatsanwaltschaft des Berliner Stadtgerichts eröffnet worden, daß die Untersuchung gegen ihn definitiv eingestellt sei. Die Preussensuche wird also nicht vor Gericht gestellt.

**Darmstadt, Allgemeiner Bericht des Agitationskomitès.** Am 27. Novbr. v. J. hielten wir in Griesheim (bei Darmstadt) eine Volksversammlung ab; auch dort fängt jetzt das sozialdemokratische Element an, sich Geltung zu verschaffen. Tagesordnung war: „Die sociale Frage“, über welche Ehrhardt erschöpfend referirte. In seinem Vortrag klocht er auch die Pariser Kommune ein, um beispielsweise anzuführen, auf welche Weise man höhererorts gelommen ist, die soziale Frage zu lösen. Eine Mitgliedschaft ist im Entstehen begriffen. — Am 1. Novbr. waren Parteigenossen Ehrhardt (Darmstadt), Müller und Carl (Bensheim) in Lampertheim behufs Abhaltung einer Versammlung. Durch polizeiliche Nöthigkeiten konnte dieselbe aber nicht stattfinden und mußten wir uns begnügen mit Vertheilung unserer Programme. Die Section der internationalen Polizei fand es jedoch für gut, Programme sowie Ehrhardt's Flugblätter zu konfisciren. — Am 2. Novbr. hielten wir in Bessungen eine Volksversammlung ab, Tagesordnung: „Das indirekte Wahlrecht gegenüber dem direkten.“ Ehrhardt referirte zur Zufriedenheit Aller. Auch der Strohmann der Fortschrittspartei, Dr. Dillweiler, war anwesend, wurde aber tüchtig bemängelt. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Bestrebungen unserer Partei“, referirte Herr Binkert mit Beifall.

Am 21. Novbr. tagte hier die Landesversammlung der Delegirten der Arbeitervereine von Hessen, deren Verlauf schon bekannt ist. — Am 29. Novbr. fand in Erbach (im Odenwald) Volksversammlung statt, woselbst Ehrhardt aus Darmstadt eingeladen war, um über die Stellung der Arbeiter gegenüber dem neuen Wahlgesetz zu referiren. Nachdem Ehrhardt mit seinem Referate, das streikte die Tagesordnung einhielt, zu Ende war, ergriff Herr Häuser, Johann Müller, Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins aus Offenbach, das Wort, aber nicht, um zur Tagesordnung, sondern um über unsere vermeintliche Berrätherei an der Arbeitersache zu sprechen. Es entwickelte sich eine heftige Debatte, deren Resultat aber die Ehre unserer Partei, sowie deren einzelner Mitglieder, die angegriffen wurden, entschieden wahrte.

Am 29. Novbr. fand auch in Heppenheim Volksversammlung statt. — In Darmstadt selbst war die Agitation auch keine faule und jeder Tag liefert neue Beweise, daß Most seinerzeit gut vorgearbeitet hatte.

Letzter Tage fand hier die Wahl des Landtags statt; wir hatten beschlossen, uns unter Protest der Wahl zu enthalten. Die Abhaltung einer Versammlung wurde uns nicht gestattet. Dafür waren wir aber in einer Versammlung unserer Gegner erschienen. Hirsch aus Mainz gab, trotzdem die Fortschrittler im Schreien sich überboten, Herrn Mey eine tüchtige Lektion. Schließlich sahen sich die Gegner so in die Enge getrieben, daß sie schleunigst die Versammlung schlossen, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben. — Am 9. Dezember hielten wir öffentliche Versammlung der Wähler ab. An der Debatte theilhaftigen sich für unsere Sache: Binkert, Hofgerichtsdvocat Emmerling II., Ehrhardt und Douges. Der Erfolg unseres Wirkens war, daß von beinahe 7000 Wählern 1150 wählten, also 1/6 sich der Wahl enthielten. Die Theilnahme wäre vielleicht noch kläglich ausgefallen, wenn nicht die hiesigen Militärs zum Wählen dieser Herren commandirt worden wären. Der von dieser Minorität der Wahlberechtigten gewählte Advokat C. S. Hoffmann, Direktor der hiesigen Gasgesellschaft, wurde zum Präsidenten des hessischen Landtags gewählt. Proletarier vorwärts!

Der Sekretär des Agitationskomitès.

**Biersen, 17. Febr.** Gestern tagte hier eine Volksversammlung, zu welcher ich als Referent eingeladen war. Der große Erkerathische Saal, welcher mit zu den größten hiesigen Orts gerechnet wird, vermochte kaum die Massen zu fassen. Es zeigte sich unter den Biersener Arbeitern, welche früher beinahe alle Mitglieder des ehemaligen Lassalle'schen Allgemeinen deutschen Arbeitervereins waren, der alte treue sozialdemokratische Geist, was ich dadurch wahrnehmen konnte, daß mein Referat, welches nur absolut vom sozialdemokratischen Standpunkte ausging, mit dem größten Beifall aufgenommen wurde, obgleich es gegen die vom Unternehmer der Versammlung gestellte Tagesordnung stieß, welche lautete: „Die Verheißung Jesu und der Kampf ums tägliche Brod“. Obgleich die letzten Worte dieses Satzes für die Sozialdemokratie von höchster Bedeutung sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß dem Arbeiterstande mit religiösen Fragen ihrer Existenz gegenüber nicht gebient werden kann. So fand ich mich veranlaßt, beim Eingang meiner Rede hervorzuheben, daß man von mir keine religiöse mit Fremdwörtern gepickte Rede erwarten solle, sondern habe man nur von mir eine Rede zu erwarten vom rein sozialistischen Standpunkte aus, und daß man sich am Schluß derselben in seinen Erwartungen nicht getäuscht finden würde.

Da ich einer Parteimitglieder-Versammlung in Süchteln mit beigewohnt, in welcher sich bei 30 neue Mitglieder einzeichnen ließen, so konnte ich nur spät in die Biersener Versammlung



kommen, bin folglich nicht in der Lage, ausführlich über den Verlauf derselben berichten zu können. Nur diene den Parteigenossen zur freundlichen Nachricht, daß unsere Partei jeden Tag mehr an Boden in hiesigen Orten gewinnt. Ich habe daher die Gewissheit, baldigst über weitere glückliche Erfolge unserer Bemühungen berichten zu können.

Mit sozialdemokratischem Gruß und Handschlag

Carl Grillenberger, Schlosser.

**Nürnberg.** Im „Gewerkeverein“ vom 1. Febr. finde ich eine Notiz über den Bericht, den Rick in Regensburg über einen unlängst dort gehaltenen Vortrag gebracht hat. Ich selbst hätte es nicht der Mühe werth gehalten, dem „wochenwöchentlichen“ Lohnschreiber Hirsch's auf sein Geschimpfe zu antworten, allein, da Sie nun selbst in dieser Sache vorgegangen sind, so glaube ich einige Worte der Berichtigung beifügen zu müssen. Rick bringt in seinem kurz gedrängten Bericht allerdings meine Ausdrucksweise etwas unklar, jedoch nicht so, daß Herr Baldow nöthig gehabt hätte, in seinem gewohnten ordinären, knochenhaften Tone darüber herzufallen. Als ich in meinem Referate auf das Haftpflichtgesetz zu sprechen kam, kritisierte ich das Verhalten der Liberalen diesem Gesetz gegenüber im Allgemeinen, und habe dabei hervor, daß die Männer, die das Gesetz verfaßt haben, die guten Freunde eines Duncker, Hirsch, Schulze u. c. seien und daß auch diese wie gewöhnlich nur zum Schein gegen gewisse Paragraphen des Gesetzes gestimmt und geschrieben hätten. Im Schluß aber würde es mir nicht einfallen, zu behaupten, Hr. Hirsch habe im Reichstag für das Gesetz gestimmt; da jedoch Jeder weiß, daß der „Beamwaller“ der Gewerkevereine nicht die Ehre hat, kaiserlicher Reichstagsmitglied zu sein. Dieß zur Erklärung. Sollte übrigens der „Harmonie-Wochenwächler“ Lust haben, nach Nürnberg zu kommen, um mit uns persönlich zu diskutieren, so werden wir ihm den Standpunkt in derselben Weise klar zu machen wissen, wie seinem Arbeitgeber Hirsch.

**Herborn.** 21. Jan. (Avis für Sachsen.) In Folge der von mir gegen die Behandlung der Gefängnisverwaltung zu Herborn während meiner ständigen Haft geführten Beschwerde wurde mir vor einigen Tagen die nachstehende Antwort des Hrn. Oberstaatsanwalts zu Wiesbaden:

„Nach Prüfung der von Ihnen gegen die Gefängnisverwaltung in Herborn erhobenen Beschwerden habe ich dieselben insoweit, als Ihnen die Benutzung eigener Lagerungsgegenstände, sowie mitgebrachter Lectüre und die Belichtung Ihrer Zelle bis Abends 10 Uhr verweigert worden ist, begründet gefunden und demgemäß den Verwaltungsvorstand unter Verweisung auf die Vorschriften der Dienst- und Hausordnung für die gerichtlichen Gefängnisse verständigt.“

Im Uebrigen hat sich jedoch ergeben, daß Sie nur insoweit des Genusses von täglich 4 Freistunden entbehrt haben, als Sie selbst auf diese, den Haftgefangenen eingeräumte Vergünstigung verzichteten, daß Ihre Zelle während der Tageszeit hinreichend gelüftet worden ist und die Ihnen gewährten Lagerungsgegenstände nicht in dem Maße bereits vorher benutzt waren, um mit frisch gewaschenen Stücken vertauscht werden zu dürfen.

Wiesbaden den 4. Januar 1873.

Der Ober-Staatsanwalt. Diem.“

Bemerkung muß ich nur dazu, daß von meiner Seite durchaus nicht auf die 4 Freistunden täglich verzichtet worden und ich mich auch nicht mit Vergnügen in ein Bett lege, wo ein Anderer die Leintücher schon seit Tagen benutzt hat. Wie berichtet, so geschiedt.

**München.** 22. Febr. Indem seit letzter Zeit die mißlichen Verhältnisse des Schuhmacher-Gewerbes in hiesiger Stadt immer fühlbarer wurden, so sah sich unser Fachverein vor ungefähr 7 Wochen trotz der schlechten Zeit genöthigt, Versprechungen mit dem Ausschuss des hiesigen Schuhmachermeister-Vereins anzuknüpfen, um mit ihnen wegen einer Lohnerhöhung von 15 Prozent, Einführung einer geregelteren Arbeitszeit und Ueberlassung der Arbeitsvermittlung an die Gehilfen zu unterhandeln. Bei den Verhandlungen der beiderseitigen Ausschüsse schienen die Meister ganz gewillt zu sein, die von uns aufgestellten Forderungen zu gewähren und vertrösteten uns bis zu ihrer Generalversammlung, wofür sie sich darüber einigen wollten. Da nun aber in der Tagesordnung der am Sonntag, den 16. Febr., abgehaltenen Generalversammlung keine Spur von Vereinsangelegenheiten oder Besprechung über die von uns aufgestellten Forderungen zu finden war, so ist es vorausichtlich, daß sie unsere Forderungen nicht gerecht werden wollen, weshalb wir dann auch gezwungen sind, die Arbeit einzustellen; denn wenn man bedenkt, daß der beste Arbeiter im Durchschnitt pro Woche nicht über 6 Gulden, der mittlere Arbeiter nicht über 4 1/2 Gulden und der geringe Arbeiter nicht über 3 1/2 Gulden verdient und dabei die Lebensmittel und Wohnungen so theuer sind, wie in keiner Stadt Süddeutschlands, so wird wohl jeder rechtlich denkende Mensch zu der Einsicht kommen, daß unsere Forderungen gewiß gerecht sind. Wir fordern daher alle Parteigenossen überall auf, den Bezug von München jetzt schon fern zu halten, damit wir den Kampf ungestört beginnen und fortführen können; denn unser Fachverein erfreut sich eines sehr guten Bestandes, und es ist daher kein Zweifel, daß der Sieg in die Hände der Arbeiter gelangen wird.

Also Kollegen allerorts: nicht nach München.

Im Auftrag des Vereins

G. Schürmer.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Augsburg.** 14. Februar. An sämtliche Tischlergehilfen Deutschlands. Die Versammlung der Tischlergehilfen Augsburgs vom 8. Februar erklärt das einseitige Vorgehen der Genossenschaft der Herren Tischlermeister Augsburgs in Betreff des Arbeitsvermittlungsbureau's und des Aufdrängens von Arbeitszeugnissen als ehrenverleidend und als Unterdrückung der Gehilfen. Da wir als selbstbewußte Männer uns in die so außerordentlichen „wohlgemeinten“ Bedingungen der Herren Meister nicht fügen können, so haben wir uns selbst organisiert, ein Arbeitsvermittlungsbureau gegründet und uns verpflichtet, nur durch dieses uns Arbeit zu vermitteln zu lassen. Desgleichen weisen wir die Arbeitszeugnisse auf das Entschiedenste zurück, da uns die bisher üblichen Arbeitsbücher als Reisepässe vollständig auch ferner ausreichen und wir uns von den „humanen“ Herren Meistern nicht wie unmißliche Jungen behandeln lassen wollen.

Die Herren Meister werden deshalb aufmerksam gemacht, daß sich kein Gehilfe zu Hrn. Nieß bezieht, daß vielmehr die Herren Meister, wenn sie einen Gehilfen brauchen, sich gefälligst an das Arbeitsvermittlungsbureau der Gehilfen im Schloßle am Stephingthor wenden wollen. Unsere auswärtigen Herren Kollegen warnen wir bis zum endgültigen Austrag dieser Sache vor Zuzug.

Sämmtliche arbeiterfreundliche Blätter werden freundlichst gebeten von dem Obigen Notiz zu nehmen.

Felix Kanzinger,

Job. Rohleder,

Vorsitzer.

Schriftführer.

**Pforzheim.** Die mangelhafte Berichterstattung im „Volls-

staat“ über hiesigen Platz ist für unsere Parteigenossen das beste Zeugniß nicht. — Trotzdem wir hier tüchtig gearbeitet; die Partei, wenn auch mangelhaft unterstützt, macht durch die, besonders von den Gegnern anerkannte, lebhafteste Agitation nennenswerthe Fortschritte. So ist im letzten halben Jahr das Abonnement auf den „Vollstaat“ von ca. 20 auf über 100 gestiegen. — In ähnlichem Verhältnis wächst die Partei, deren allwöchentliche Versammlungen sehr gut besucht werden. — Im Werden ist auch eine sozialdemokratische Gesangschor, für welche passende Lieder mit Noten von unsern Parteigenossen mit Dank angenommen wurden. — Die internationale Schuhmacher-Gewerlegenossenschaft verpflichtet, nach ihren Mitgliedern und Vorständen beurtheilt, lebensfähig zu werden. Heute, welche sich von den Nichtarbeitern Böse und Conf. auf den Mann dressiren lassen, giebt hier nicht, obwohl von ihren Agitatoren schon mehrere Angriffe hier gemacht wurden. — Die Stimmung der Arbeiter im Allgemeinen, welche vor wenig Jahren unsern Bestrebungen noch feindlich gegenüberstanden, wird selbst im Amtsblatt als eine der Sozialdemokratie günstige bezeichnet. — Die Arbeiter haben, soweit sie nur einige Erfahrung haben, einsehen gelernt, was die Arbeiterfreundlichkeit Deurer werth ist, die entweder durch Bittstiele oder durch Schweifwedel gegen Liberale und Bureaucratie sich hinaufschlingeln suchen; sei es, um leichter eines reichen Bürgers Tochter zu erhebeln, oder halbblöden Fabrikanten die Fabriken zu amnestiren, oder auch nur, um eine Ansehensstelle zu erhalten. Ja selbst die Burg, Arbeiterhalle genannt, in Pforzheim, bis vor kurzer Zeit noch ein Bollwerk der Reaction, fängt an in Folge dieser Stimmung im eigenen Hause Kämpfe zu bestehen. Unsicher tanzen noch die alten Geister und schämen sich glücklich, wenn sie die Anschaffung eines weiteren Aushängeschildes in unbedachter Stunde durchgesetzt haben. Bei der nächsten Neuwahl des Vorstandes mag durch die Reithämmer der alten Richtung die Jugend unsern Arbeiterstandes wieder schon auskommandirt werden, um im Siegesfalle den ungebildeten Sozialisten den Beweis wieder zu liefern, mit welcher schwachen Kräfte so ein Maracoe besetzt werden kann. — Kommt Zeit, kommt Rath. — Der Gewerkeverein der Goldarbeiter befindet sich summa summarum sehr gut, er kann süßlich unter den heutigen Gewerkevereinen als einer der vordersten bezeichnet werden. — Sein hervorragender Gründer Ferd. Bischof ist am Schlusse letzten Jahres an einem Halsleiden rasch gestorben. — Als Redacteur des Genossenschaftlers hat er der Bourgeoisie und ihren Trabanten wahrhafte Panik in den Leib gejagt, und war er auch nicht Mitglied einer sozialdemokratischen Partei, so hat er doch wader für ihre Prinzipien in der Masse gewirkt. Bei den Goldarbeitern Deutschlands kann er als Bahnbrecher sozialistischer Ideen bezeichnet werden. Sein Leichenbegängniß gestaltete sich als wie zu einer Demonstration gegen seine Gegner; großartiger war die Begleitung noch nie hier, es zeigte sich, daß die Arbeiter von der alten Wohlthätererziehung emanzipirt sind, und hat dieser Massenauflauf ihr Selbstbewußtsein sehr gehoben.

Weniger mochte dies bei einem der schwergeprüften Gegner des Verstorbenen, bei dem alten, schon in allen Tonarten von Arbeiterfreundlichkeit machenden Moritz Müller der Fall gewesen sein, denn der fühlte sich gedrungen, den Geistlichen wegen der Toleranz seiner Grabrede journalistisch anzugreifen, was allerdings nur solche Parteigenossen und Mitleser interessieren wird, die von jenem unermesslichen Quark Moritz Müller'scher Flugchriften über soziale, politische-religiöse und der Teufel weiß was noch für Fragen einige gelesen haben, und nun erfahren, daß, weil die Arbeiter von diesem Rang eben auch gar nichts mehr wissen wollen, er seine Hilfe Gott, d. h. dem Gottesglauben, gegen die sozialistischen Atheisten aufzuwingt und diese Hilfe wie gewöhnlich in einer Art periodisch wiederkehrender schreibseliger Diarrhoe offenbart. — Mit der Gründung seines Mittelstandvereins gegen die Sozialen ist trotz mehrerer Flugchriften und auswärtiger Belobungen des come toutjour nichts geworden, dafür aber hat sich hier als Ersatz eine Hetschcompagnie gebildet, welche ihrem indirekten Gründer, sowie seinen Heiligen „v. Engel, Scherer u. c.“ auch schon für die Sozialistenbannerei ihr dreifaches JA ausgebracht haben, in das hoffentlich alle Geistesverwandten bei fortgesetzter gleicher Thätigkeit der Genannten einstimmen werden.

**Genf.** 10. Febr. An das Comité der Gewerkschaft der Steinmengen Deutschlands. Liebe Brüder und Freunde! Wir haben Kenntniß genommen von dem Circular, das Ihr an die Steinmengen Deutschlands, Desterreichs und der Schweiz gerichtet habt. Wir machen es uns zur Pflicht, auf Euren warm geschriebenen Aufruf zu antworten und wir schlagen mit einem lebhaften Gefühl des Glücks ein in die Bruderhand, die Ihr uns entgegenstreckt. Wir erinnern uns noch voll Dankbarkeit, daß bei unserm Streife der Bauhandwerker im Jahre 68 unsere Brüder in Deutschland uns lebhaft durch Geldhilfe unterstützt haben. Wir theilen vollständig die Ansichten, welche Ihr in Eurem Aufruf ausspricht; wie Ihr, wünschen auch wir sehr sehr die Union der Arbeiter jedes Gewerkes, die solidarisch verbunden sein müßte mit den andern Gewerken. Wir müssen in enge Beziehung treten, um energisch die Verbesserung unserer Lage in Angriff nehmen und unsere Rechte und Interesse wahren zu können. Werfen wir weit von uns den erbärmlichen Racen- und Nationalitätenhaß, der die Proletarier aller Länder einander entfremdet, zur Freude unserer Ausbeuter! Alle unsere Anstrengungen und alle unsere Thatkraft müssen auf die Schöpfung und Organisation mächtiger Gewerkschaften gerichtet sein — durch diese Organisation werden wir sicher zu unserer politischen und sozialen Emanzipation gelangen.

Wir unserteils arbeiten daran, Affoziationen unseres Gewerkes in der deutschen und romanischen Schweiz zu organisiren, um dann zu unsern Brüdern in Deutschland in Beziehungen zu treten. Wir haben in Genf den 10ständigen Arbeitstag und die Abschaffung der Stückarbeit (nur die Arbeit nach der Stunde ist auf den Werkplätzen erlaubt) errungen und werden diese Errungenschaften mit allen unsern Kräften zu behaupten suchen.

Wir wünschen lebhaft, in fortgesetzte Beziehungen zu Euch zu treten; wir werden Euch unsere Tarife und die Vereinbarungen senden, welche wir für dieses Jahr mit unsern Arbeitgebern abgeschlossen haben.

Empfangt unsere brüderlichen Grüße.  
Im Namen der Sektion der Steinmengen Genfs  
Der Präsident, Francois Poch. Der Sekretair, Pasuy.  
Abt. Section des Tailleurs de pierres de Genève, Genève.  
(Temple Unique.)

### Briefkasten

der Redaktion: Die Nr. 101 vom vor. J. enthält einen mit R. unterzeichneten Bericht aus Münchenberndorf. Seit der Zeit sind uns von dort her keinerlei Berichte zugegangen. Kämmerhardt in Götting: In Nr. 15 ist bereits ein Bericht enthalten. Von der Genossenschaft werden die Quittungen von der letzten Sendung erhalten haben. Schimmels in Mannheim: Ihr Bericht erscheint in nächster Nummer. Schulze sen. in Hohenstein-Ernstthal: Erhalten. Vielleicht gelegentlich.

der Expedition: Müller Colp. hier, f. 1. Du. 20 Thlr.; Sorge in Hohenf. Abonn. 120 Thlr.; Dr. Roscher in Bittau für Schriften 1 Thlr. 1 Gr. 5 Pfennige. — Wohl in Landau f. Schriften 3 Thlr., Lange's Arbeiterfrage und Engels' Lage der arbeitenden Klasse nicht mehr zu haben; Kraus in München für 1. Du. 16 Thlr.; Ugrinic in Altgradiak f. 1. u. 2. Du. 1 Thlr. 4 Gr.; Frenzel in Stollberg: Wenn Sie nicht mit der Filiale eine Colportage verbinden, ist ein Erlaubnißschein nicht nöthig; Gedo in Feldenent: Kalender sind vergriffen; Büttner in Zürich: Die 150 Arb.-Progr. erhalten und Ihnen 6 Thlr. hiesfür gutgeschrieben; A. R. in T. f. Schriften 5 Gr., ersten Brief erhalten; E. Jacobs in Berlin f. Schriften 1 Thlr. 13 Gr.; E. Weiß in Mühlhausen f. Abonn. 1. Du. 11 Thlr. 2 Gr. 5 Pf., f. Schriften 12 Gr. 5 Pf.; Philipp in Segni f. Schriften 17 Gr.; L. B. in G.: Leider nicht möglich; Bergmann in Feld: Sie werden das Verlangte erhalten. Tauer in Wieda: Bestelltes, mit Ausnahme der Kalender und des Mainzer Congressprotokolls, welche vergriffen sind, erhalten Sie demnächst.

### Genossenschaftsbuchdruckerei.

Antheilscheine bez. Antheilquittungen erhielten ferner: in Magdeburg A. R. Thlr. 2, B. H. 2, G. H. 10, H. R. 2, Franke 2, Wilt. R. 1; in Pforzheim G. O. 10; in Leipzig W. H. 20; in Dresden Arb.-Bild.-Ver. 18; in Dessau A. B. 2, F. B. 2; in Braunschweig Gewerksch. d. R. u. J. 20, E. A. 60 B. H. 10, H. D. 1.

### Anzeigen u.

**Berlin.** Allgemeines Arbeiterfest  
Sonntags, den 1. März,  
Königs Höhe, früher Pavilion-Theater, Greifswalderstr. 8.  
Concert, Gesangsvorträge, Theateraufführung u. Ball.  
Anfang 8 Uhr. Eintritt 2 1/2 Sgr.

Das Comité.  
Billets sind zu haben im Café Scheibler, Münzstraße 5; im Cigarrenladen, Rönchjoulaplatz 12; in der Expedition der „Democrat. Zeitung“, Lindenstr. 76.

**Berlin.** Allgemeiner Deutscher Sattler-Verein.  
Sonntags d. 1. März, Abends 8 Uhr, bei Gatzweil,  
Commandantenstraße 77,  
Vortrag und Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

**Münster.** Literarischer Verein.  
Sonntags den 2. März, Nachmittags 3 Uhr,  
Monatsversammlung. Die Mitglieder, die ihren Antheilschein einbezahlt haben, mögen ihre Plätze abgeben.  
Der Ausschuss.

**Dresden.** Die Adresse des Vorsitzenden der Internationalen Gewerlegenossenschaft der Maurer u. Zimmerer u. Ernst Krosch, Palmstraße Nr. 55 III. bei Lindner.

**Erlangen.** Nächsten Sonntag Abend Zusammenkunft bei Hausler, Klostergasse.

**Hersfeld.** J. Franz, Jülich. Ich erbitte von Ihnen bis heute die Besorgung der Besorgung. 2. Beitrag sende. Gg. Wolf, Tuchweber.

**Langenbielau.** Die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei versammeln sich regelmäßig jeden Mittwoch und Sonntags Abends im Parteifloze.  
Ad. Wald.

**Leipzig.** Mittwoch Nichts.

**Leipzig.** Soz.-demokrat. Arbeiter-Verein.  
Mittwoch den 26. Februar, Abends 8 Uhr,  
geschlossene Mitglieder-Versammlung im kleinen Saale bei Zeidler,  
gr. Windmühlengasse 7.

Tagesordnung: Kassabericht, Vereinsangelegenheiten.  
Mitgliedskarten sind vorzulegen.  
Freitag den 28. Febr., Abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung bei Zeidler, gr. Windmühlengasse 7.  
Tagesordnung: Soz.-pol. Wochenbericht, Ref. Richter, Fragelasten. Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Leipzig.** Sonntags den 1. März findet in den Räumen der Tonhalle hier ein Fest der Gewerkschaften und Fachvereine Leipzig.

mit Concert, Festrede von Jul. Kottler aus Grimnitzschau und Ball. Anfang 7 Uhr. Preis des Programms 2 1/2 Sgr. Alle Arbeiter und Arbeiterfreunde sind hierzu freundlichst eingeladen.

**Melsungen.** Die Abonnenten des „Vollstaat“ werden um Adresse gebeten.  
Gg. Wolf, Tuchweber, Hecsfeld.

**Reuschnöfeld b. Leipzig.** Montag den 3. März, Abends 8 Uhr,  
allgemeine Arbeiterversammlung.  
Tagesordnung: Die Arbeiterbewegung, Constatuirung eines Arbeitervereins und Wahl eines prov. Vorstandes.

**New-York.** Vereinigte Tischler.  
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Versammlung in Teutonia, Assembly Rooms, 158-60, 3. Avenue.  
Arbeits-Nachweisungsbureau bei John Frank 149, Eldridge Street.

**Stollberg.** Versammlung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei für Stollberg und Umgegend findet Sonntag den 2. März, Nachmittag halb 3 Uhr im Local „Schloßhaus“ statt.  
Tagesordnung: 1) Wahl eines Vertrauensmannes und 2) Resolutionen. 2) Beratung über Errichtung einer Filiale der Expedition für den „Vollstaat“. 3) Wahl eines Agitations-Comité für den 19. Wahlbezirk.  
Für den Vertrauensmann H. Frenzel.

Tüchtige Drechsler und Graveure aus Eisenstein sind zum lohnende Beschäftigung bei Friedel & Martin, Leipzig, Universitätsstraße Nr. 4. Reisegeld wird nach Uebereinkommen vergütet.  
(2a)

### Zur Beachtung.

Alle Briefe und Besendungen, welche für die Genossenschaftsbuchdruckerei bestimmt sind, bitte ich unter der Adresse Genossenschaftsbuchdruckerei, Reicher Str. Nr. 44 zu senden.  
Chr. Gadlich.

Im Verlag der Unterzeichneten erschien soeben:  
**Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.**  
Vortrag

gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Arbeiterbildungs-Vereins am 5. Februar 1872, und zum Stiftungsfest des Leipziger Arbeiterbildungs-Vereins am 24. Februar 1872  
von W. Viehnecht.

Nach dem in Dresden ausgenommenen stenographischen Bericht bearbeitet.  
3 Bogen broschirt.  
Preis pro Expl. 2 1/2 Sgr. — Bei Abnahme von 12 Expl. à 2 Sgr. Leipzig, im Februar 1873. Genossenschaftsbuchdruckerei.

Leipzig: Verantw. Redacteur R. Seiffert. (Redaktion und Expedition Hohelstr. 4.) Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.